

Der lachende Tragiker

Humoristische Bilder

von

Friedrich Schiller

Herausgegeben zum 150. Todestag von Friedrich Schiller

Das Nachwort schrieb Hermann Seyboth

MCMLV

Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

Humoristische Zeichnungen Schillers.

Avanturen des neuen Telemachs

oder

Leben und Exsertionen Koerners

des decenten, consequenten, piquanten ꝛc.

von

Hogarth (Friedrich von Schiller)

in schönen illuminirten Kupfern abgefaßt und mit befriedigenden Erklärungen versehen

von

Winkelmann (L. F. Huber).

Rom 1786.

Nach den Original-Zeichnungen Friedrich von Schillers und der Original-Handschrift L. F. Hubers im Einverständnisse mit deren Familien zum ersten Male herausgegeben

von

Carl Künzel.

LEIPZIG,

Englische Kunst-Anstalt von A. H. Payne.



Avanturen
des
neuen Telemachs
oder
Leben
und
Exſertionen
K o e r n e r s
des
decenten, consequenten, piquanten u. ſ. f.
von **Hogarth**

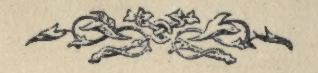
in ſchönen illuminierten Kupfern abgefaßt und
mit befriedigenden Erklärungen verſehen
von
Winkelmann

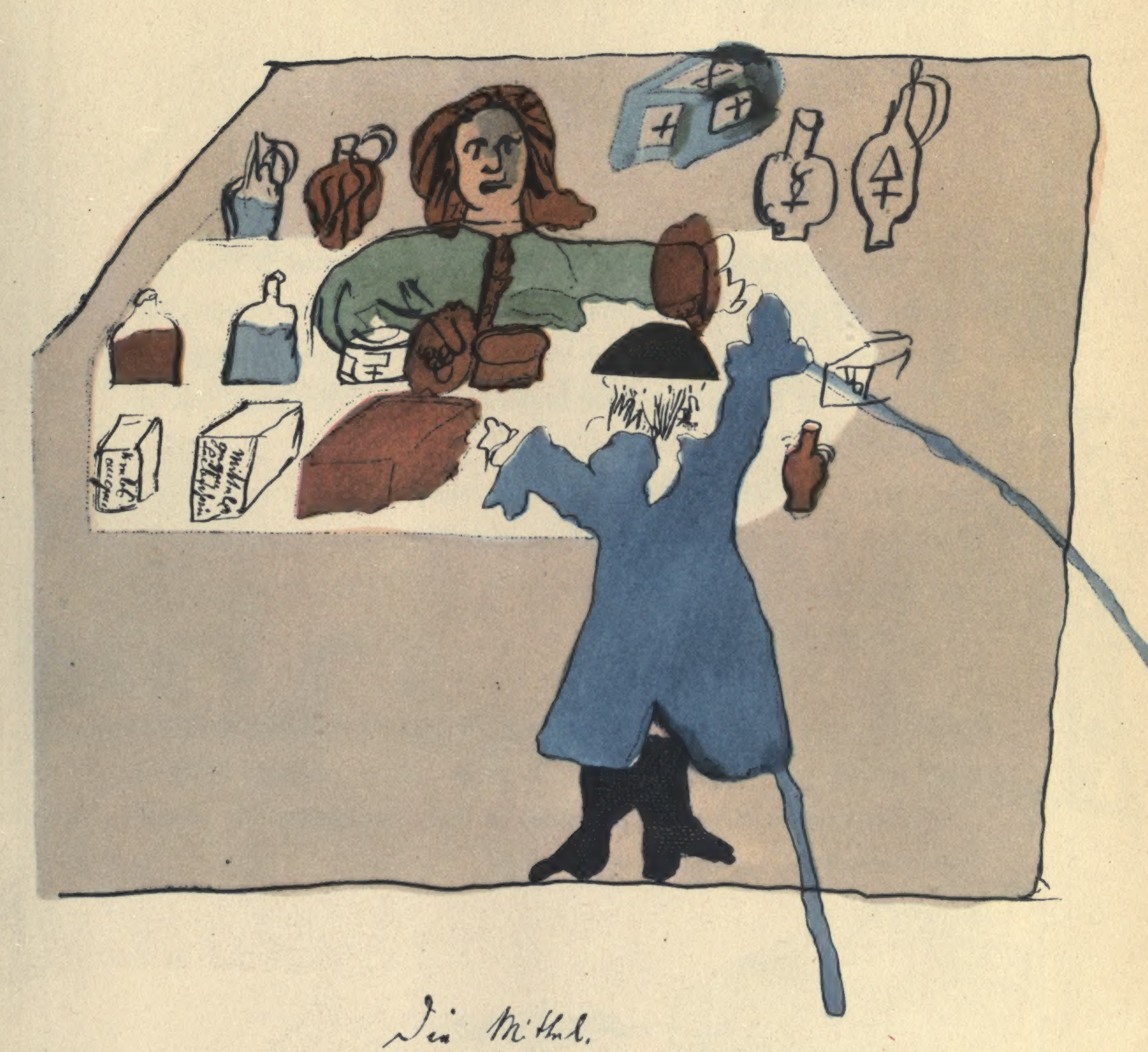
Rom, 1786.

Die Mittel.

Hier erbliken wir, Körnern vor der Bude eines Marktschreiers, von welchem er Mittel kauft, um in Zukunft allen Wirthschafts und andern Klagen seiner Familie und der ganzen Menschheit abzuhelfen.

Wir haben uns alle Mühe gegeben den Sinn des länglichen schmalen Körpers zu entdeken, welcher aus dem Roke unsers Helden gleichsam zu fließen scheint. Ist es ein Stok, ein Degen? oder was ist es? Enthält es eine geheime Anspielung, einen mistischen Sinn? Wir wissen es nicht, aber Gott bewahre uns zu glauben was ein schlimmer Spasvogel behaupten wollte, die Farbe wäre hier geflossen!





Die Mittel.

Körners Schriftstellerei.

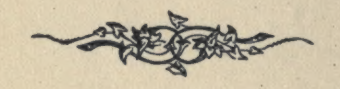
Fig. 1. stellet für den Briefträger welcher Göschen Körners Antwort zum Druken in die Thalia bringt. Ersterer springt freudig dem Boten entgegen, mit den Worten: „Endlich einmal!" und wirft in der Hast den Stuhl um.

Fig. 2. ist der Sezer über dem Druken begriffen, und ein Junge trägt den nassen Korrekturbogen weg.

Fig. 3. wird der Brief rezensirt. Man sieht dem Kritikus seinen Enthusiasmus an, selbst sein Hund scheint über diese ungewöhnliche Erscheinung erschroken. Er verspricht dieser Schrift in seiner Rezension die Unsterblichkeit, die sie auch, troz dem kleinen Unfalle auf

Fig. 4. würklich erhält. — — — — — — — — — —

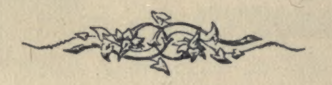
Fig. 5. zeigt Körnern wie er an dieser Antwort schreibt. Man mus nicht glauben als ob durch Irrthum diese Figur die lezte sei; vielmehr scheint ein mistischer Sinn in diesem Anachronismus zu seyn. Die nachdenkende himmelanblikende Gestalt des Sizenden ist vortreflich.




Hörners Schriftstellerei.
1.
2.
3
4.
5.

Bassenge übergiebt Körnern ein Fas Spässe.

Die Ueberschrift erklärt den Innhalt dieses Kupfers schon deutlich. Die Spässe welche in dem Fasse enthalten sind, heissen: hübscher Mann! eine hübsche Art von Krebsen! Natur! Qu' appellez vous? etc. etc. etc, und Körner erhält zugleich mit dem Fasse das Recht sie so gut als der Eigenthümer gebrauchen zu dürfen.



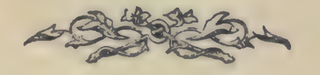
Bassenge übergiebt Lüdemann ein Faß Spähne.



Der Stuhlspas.

Der Stuhlspas! O wer fähig wäre diesen gehörig zu beschreiben, seine Saiten hoch genug zu spannen, um den vortreflichsten Einfall unsers Helden würdig zu besingen. Er hob mit kräftiger Hand einen Stuhl von dem Boden, und stellte, ia stellte ihn auf einen Tisch.

Aber die Muse verzweifelt, und flieht beschämt davon.



der Stuhlhab.



Körners Familienleben.

Hier wird gesehen Körner in der Mitte, oder vielmehr zu den Füssen seiner Familie.

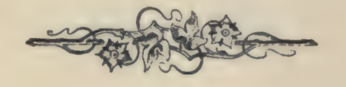
Fig. 1. ist Körner welcher über den Kant einschläft.

Fig. 2. ist der berühmte Dichter, Körners adoptiver Sohn, welcher hier abgezeichnet ist, wie ihn verschiedne vernünftige Leute gesehen haben.

Fig. 3. stellet für eine zärtliche Umarmung zwischen Huber und Dorchen, welcher

Fig. 4. — Minna zusieht, und mit sträflichem Gesicht: Allezeit! dazu sagt.

Fig. 5, ist die Köchinn welche durch den rührenden Anblick einer Klistiersprize die scheltende Minna an ihre Sterblichkeit erinnert.





4.
5.
2.
3.
Körperl. Seelen Leiden.
fig. 1.

Körners Schuldner.

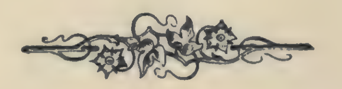
Auf diesem Blatt ist zu bewundern eine erhabne Zusammenstellung verschiedner Oerter und Zeiten.

Fig. 1. ist die Stadt Paris, vor welcher Duchanton sich einen Tisch hat hinsezen lassen um den Wechsel zu schreiben den man da sieht.

2. ist Körner, den seine Stiefeln als einen Reisenden kenntlich machen. Er sagt mit Bewunderung würdiger Gelassenheit: Ich zahle für Euch alle.

3. ist kein Jude, sondern Herr Fischer, dessen langer Aufenthalt im Schuldthurm Ursache an der gräßlichen Länge seines Barts ist.

4. sieht man eine unsichtbare Hand welche einen Wechsel aus Stokholm bringt. Neben dieser Hand ist der personifizirte Norden; er riecht nach Bier.




Körners Schulden
Ich zahle für alle.
Stockholm
fig. 1.
2
3.
4.

Körner und der Postillon.

Fig. 1. stellt vor Madam und Herrn Körner und Madam Stock wie sie von Leipzig nach Dresden mit 2 Hippopotamen fahren. Der Künstler fand hier daß man oft an die Gränzen des Mechanismus anstößt und nicht alle Ideen des Genies mit Farben ausführen kann, denn es war ihm unmöglich auszudrücken, daß langsam gefahren wird.

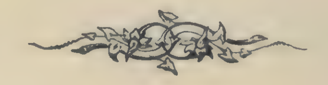
Fig. 2. stellt vor wie Körner den Postillon für dieses langsame Fahren abschmält und bestraft.




fig. 1.
fig. 2.
Hörner
und
der Postillon.

Reise nach Egipten.

Hier ist zu sehen Körners unvergleichliche Reise nach Egipten, an welcher der Pinsel unsers zweiten Rafaels sein Meisterstük geliefert hat. Körner sizt auf einem Esel, welcher blutige Tränen über seinen Herren weint, ihm voraus geht Duchanton, mit kothigen Stiefeln. Er schreitet unerschroken grade auf einen Krokodil zu, welcher mit ofnem Rachen unter dem rothen Meere und über dem Nil steht. An dem rothen Meere, auf welchem Pharaohs Krone schwimmt, steht Moses mit den Gesetztafeln, und einer Ruthe in der Hand. An dem andern Ufer des Nils liegt die Königinn Kleopatra, noch iezt schön, auf dem Grase, mit der Schlange am Busen. Kenner des Nakten werden diese Figur nicht genug bewundern können, und Architekten müssen die Piramiden anstaunen. Auch die Landschaft ist vortreflich.




Kaiser nachsitzen.

Der Anblik bei'm Koffeetisch.

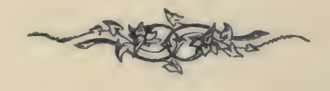
Körner stellt einer Gesellschaft von Damen, die er bei sich zum Koffee hat, seinen besten Freund vor.

Körner im Salze.

Es ist uns schwer geworden den Sinn dieses Bildes herauszugrübeln, endlich aber ist es uns durch Nachdenken und unermüdetes Forschen gelungen den Liebhabern der Kunst eine befriedigende Erklärung davon geben zu können.

Körner im Salze! wird man sagen, wie ist er dahinein gekommen? Oder welche Salzmeste war so gros ihn ganz zu fassen? etc. etc. Man halte sich aber nicht an den wörtlichen Sinn, diese Figur ist allegorisch und stellt eigentlich vor das Salz der Erden. Nun wird man allenfalls begreifen können, daß die Erde, unsrer aller Mutter, eine größere Salzmeste hat als man sie gewöhnlich sieht, und daß sie zehn solche Körners noch einsalzen könnte.

NB. Die Salzmeste ist von Englischem Steingut.

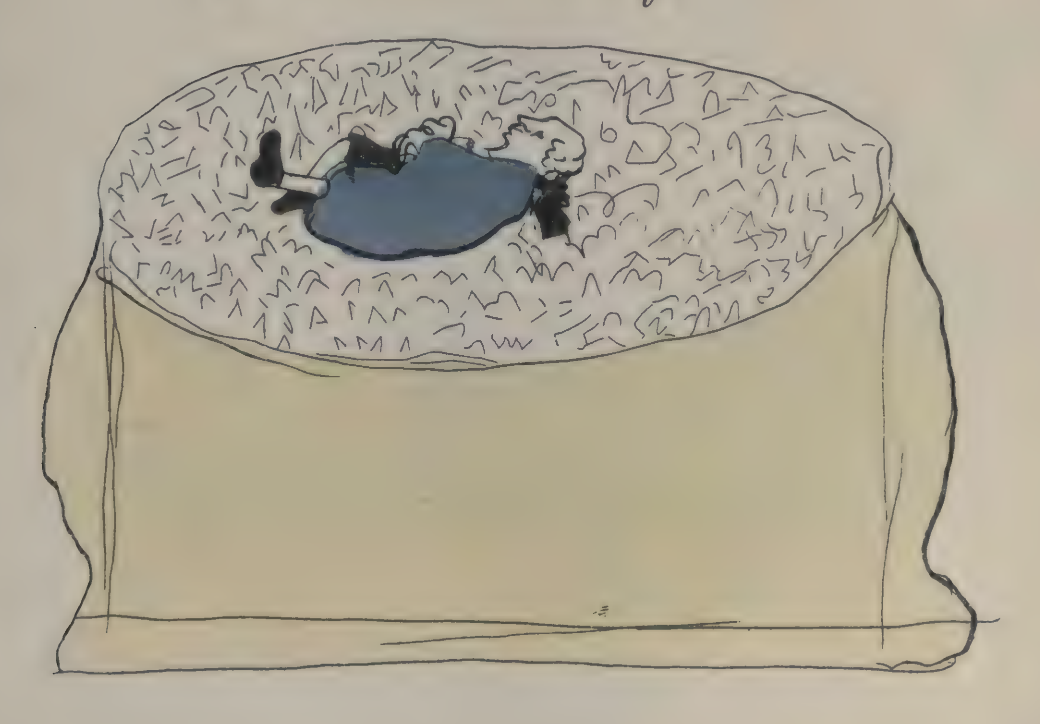






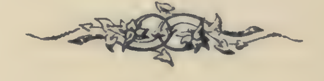
der Anblick beim Kaffeetisch

Körner im Salze.



Das fatale Krebsgericht.

Man sieht auf diesem Blatt Körnern wie er mit großem Appetite Krebse ißt. Aber eine warnende Stimme ruft ihm aus dem Fenster des Himmels zu: iß nicht von diesen Krebsen, und die Hand des Schiksals bereitet die Rezepte und Arzneien welche die traurigen Folgen dieser Magen Exertion seyn werden.

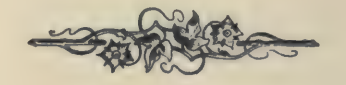




Das fatale Farbgericht.

Die verkehrte Welt.

Hier sieht man Körnern an der Bildung seines Vaters arbeiten. Er liest ihm, die Ruthe in der Hand, ein ästhetisch=moralisches Kollegium über die Räuber vor. Ein vortreflicher Zug des Künstlers ist daß der Superintendent die Räuber verkehrt in der Hand hält, wahrscheinlich weil er dabei eingeschlafen ist, und dieser profane Schlaf rechtfertigt die Ruthe in der Hand des Sohnes vollkommen.





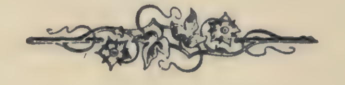
Die verkehrte Welt.

Herkules-Körner.

Hier ist fürgestellet Körner wie er zwischen den 2 Präsidenten, Wurmb und Berlepsch steht. Beide machen ihm die grösten Versprechungen und suchen ihn an sich zu reissen. Aber er entscheidet sich für keine von beiden Seiten, und geht grade auf einen Brief seiner Minna zu, den die Hand eines Postillons ihm aus einem Fenster reicht.

NB. Es war ein vortreflicher Einfall unsers Künstlers das Porträt der Schreiberinn auf dem Aermel des Briefträgers anzubringen.

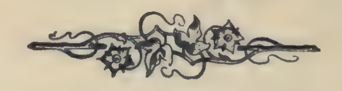
NB. Beide Präsidenten sind Porträts, vorzüglich sind ihre Röke nach der Natur.





Thalias vergebliches Flehen.

Thalia oder die Muse der Komödie fleht um einen schwarzsamtnen Rok den man in einem Schranke hängen sieht, aber Körner — doch nein, dieser Name ist noch hier nicht zureichend, pius Aeneas selbst in eigner Person schlägt unwillig die Hände über den Kopf zusammen bei dieser frechen Bitte, und bereitet sich zu einem entrechat, eine sehr natürliche Äusserung der Wuth, welche, glaub' ich, unserm Künstler ganz eigenthümlich ist. Meines Vaters Rok, ruft dieser vortrefliche Sohn, an gedungene Histrionen!





Ophelias vergebliches Klopfen.



Noch nicht veröffentlichtes Werk Friedrich von Schillers.

Ich habe mich rasieren lassen.

Ein dramatischer Scherz

von

FRIEDRICH VON SCHILLER.

Aus der Original-Handschrift,

im Einverständniß mit der Familie Schillers, zum ersten Male herausgegeben

von

Carl Künzel.

Wien, PAYNE'S KUNST-ANSTALT, Weihburggasse 922.

Dresden, A. H. PAYNE, Jüdenhof 1.

Berlin, PAYNE'S KUNST-ANSTALT, Leipziger Strasse 67.

FRIEDRICH SCHILLER

war geformt durch das Rokoko, aber auch durch die Französische Revolution. Man kann das Jahr 1786 als den Auftakt der großen Weltenwende bezeichnen. Mozarts „Hochzeit des Figaro", dieses Fanal des kommenden Umschwungs, wurde aufgeführt, während Schiller in Dresden als Gast des Oberkonsistorialrates Gottfried Körner, des späteren Vaters von Theodor, an seinem Freiheitsdrama „Don Carlos" arbeitete. Körner und seine Gemahlin Maria, geborene Stock, das Liebespaar Dora Stock und Ferdinand Huber, bildeten mit dem Dichter eine ausgelassene Hausgemeinschaft. Im Geiste der verspielten Epoche trieben sie allerhand Schabernack. Er verdichtete sich im vorliegenden Falle zu einer bildhaften Stegreifkomödie, deren Rollenzettel so aussieht:

Der Herr des Hauses: Gottfried Körner, geboren am 2. Juli 1756, ist Jurist, seit 1783 kursächsischer Oberkonsistorialrat zu Dresden, Sohn des gleichnamigen Superintendenten, Professors der Theologie und Predigers an der Thomaskirche zu Leipzig. Zu seinen Lebzeiten verhinderte der alte Körner die Verehelichung seines Sohnes mit Maria Stock, weil er diese Verbindung für eine Mesalliance hielt, doch da er 1785 stirbt, kann Gottfried Körner sein Mädchen heiraten und außerdem, durch die elterliche Erbschaft wohlhabend geworden, Friedrich Schiller unterstützen und als Dauergast in sein Dresdner Heim aufnehmen.

Die Frau des Hauses: Maria Körner, genannt Minna, Tochter des Leipziger Kupferstechers Stock, bei dem der junge Goethe dereinst das Radieren und Ätzen erlernt hatte, wurde am 11. März 1762 geboren und am 7. August 1785 die Ehefrau Gottfried Körners. Es war eine ausgesprochene Liebesheirat. Aus dieser Ehe sollte im Jahre 1791 der Dichter Theodor Körner hervorgehen.

Die Schwägerin: Dora Stock, genannt Dorchen, ältere Schwester von Minna Körner, geboren am 6. März 1760, ist klein von Statur, zierlich und sehr lebhaft; sie hat sich als Kunstmalerin schon einen Namen gemacht. Sie ist heimlich verlobt mit dem vier Jahre jüngeren Ferdinand Huber, der nicht nur ihr als aufgehender Stern erster Ordnung vorkommt.

Der Hausfreund: Ferdinand Huber, bayerisch-französischer Abstammung, wurde am 14. September 1764 in Paris geboren. Sein Vater, ein entlaufener Bauernbub aus Bayern, wurde in der Gefolgschaft Diderots zum Aufklärer, der bald nach seiner Heirat mit einer Pariserin nach Leipzig übersiedelte, wodurch der kleine Ferdinand im zarten Alter von zwei Jahren in Sachsen heimisch wurde. Ferdinand Huber ist Schriftsteller. 1785 erscheint von ihm ins Deutsche übersetzt „Figaros Hochzeit“ von Beaumarchais. Friedrich Schiller hält ihn damals für seinesgleichen.

Der Gratulant: Friedrich Schiller, geboren am 10. November 1759, gewesener Medicus, Weimarischer Rat (ein Titel ohne Mittel), Verfasser der „Räuber“, des „Fiesko“ und der „Kabale und Liebe“, ist schlank und groß, trägt das rötliche Haupthaar ungepudert, das über dem blassen Gesicht wie eine Flamme leuchtet. Seit dem 12. September 1785 ist er Ehrenmitglied des Körnerschen Haushalts zu Dresden, wo alles getan wird, um die Widrigkeiten des Lebens von ihm fernzuhalten, damit er ungestört am „Don Carlos“ arbeiten kann. Körners Freundschaft und Güte bereitet ihm ein Elysium, gesteht Schiller, der sich in dem Zirkel äußerst wohl fühlt. Für die damalige Stimmung zeugt ein Brief, den er am 7. Dezember 1785 an Friedrich Kunze, Kaufmann in Leipzig, geschrieben hat: „Guter Humor, Freundschaft und ein Glas alten Rheinweins werden schon noch zuweilen einen Funken der Begeisterung aus mir schlagen. Es sollte übrigens ein Gesetz gemacht werden, daß jeder Leser für den angenehmen Augenblick, den ihm ein Gedicht macht, befugt wäre, dem Dichter eine Bouteille zu dedizieren, wenn das Gedicht auf den Wein ist, und die Mädchen, ihn zu küssen, wenn das Gedicht von der Liebe handelt. Wo, Henker, soll man zuletzt sein Feuer herholen?“
Wer die Geburtsdaten nachrechnet, kommt darauf, daß alle die fünf Personen, die Schiller als fünfblättriges Kleeblatt bezeichnete, unter dreißig sind, bis auf den Hausherrn Gottfried Körner, der es am 2. Juli 1786 werden soll. Das ist für

Schiller der Anlaß, dem Freundeskreis eine Überraschung zu bescheren, die, insgeheim vorbereitet, bis zum Geburtstag auch den Weiberchen, wie er Minna und Dorchen nannte, verborgen bleiben soll. Nur Ferdinand Huber, der Busenfreund, wird ins Vertrauen gezogen. Schiller hat anläßlich einer Porträtsitzung bei Anton Graff, dem berühmten Dresdner Maler, eine Stunde lang Zeichenunterricht genommen, was ihn wohl dazu bestimmte, angespornt durch die zeitgemäße Lust an der Mystifikation, in der Rolle eines Malers aufzutreten, um mit gezeichneten Scherzen das Leben des Körnerschen Kreises zu verulken. Schiller machte also die Federzeichnungen, genialisch hingeworfen, er malte sie aus und beschriftete sie. So entstand ein handgemachtes Buch, auf dessen Titel dreizehn illuminierte Kupferstiche angekündigt wurden, mit dem Verlagsort Rom 1786. Hinter dem Namen des berühmten Zeichners Hogarth verbarg sich Schiller, und Huber durfte sich als Winkelmann ausgeben, weil er die Erläuterungen hierzu verfassen mußte. Diese Geburtstagsgabe, in Humor verpackt, soll dem dreißigjährigen Gottfried Körner im Spaße manches bringen, was ihm im Ernste nicht gesagt werden kann. Allerdings bedürfen die Texte Hubers kurzer Erläuterungen, um sie uns Heutigen verständlich zu machen.

Die Mittel

Wahrscheinlich ist die rothaarige Gestalt mit dem feurigen Blick Friedrich Schiller selbst, der sich ironisierend als Marktschreier abbildet, wie er Körner die Mittel verkauft, um den Klagen seiner Familie und der ganzen Menschheit abzuhelfen. Es handelt sich wohl um eine Anspielung auf Schillers Ratschläge, die Körner oft in Anspruch nimmt.

Körners Schriftstellerei

Schiller scherzt über die Unfähigkeit Körners, seine literarischen Träume zu verwirklichen. Er zeichnet die freudige Hast des Verlegers Göschen, der Körners Teilmanuskript in Empfang nimmt, schildert die emsige Arbeit in der Setzerei, zeigt noch den begeisterten Rezensenten, und dann bezeichnet er mit Fig. 4 einen leeren Raum auf dem Blatt, der andeuten soll, daß nun nichts mehr geschieht, um die Arbeit fortzusetzen. Es bleibt demnach nur der untätige Körner übrig, dem Schiller unter Fig. 5 ein Konterfei setzt.

Bassenge übergibt Körnern ein Fas Spässe

Es handelt sich um den Dresdner Bankier Bassenge, der durch seine Gemeinplätze bekannt ist. Da auch Körner sich gerne stehender Redensarten bedient, läßt Schiller diesen Bassenge dem Geburtstagskinde Körner ein Faß voll Redefloskeln überreichen, die den Körnerschen Sprachschatz bereichern sollen.

Der Stuhlspas

Es ist nicht mehr festzustellen, auf welchen Vorfall im Körnerschen Haushalt sich diese Anspielung bezieht.

Körners Familienleben

Fig. 1 neckt Körner wegen seiner Vorliebe für Kant. Fig. 2, Der „berühmte Dichter, Körners adoptiver Sohn", ist niemand anderer als Friedrich Schiller, der sich hier im Kopfstand abbildet, um spottend auf die Unfähigkeit, ihn zu begreifen, hinzuweisen. Fig. 3, Dorchen steht auf einem Korb, um zu dem baumlangen Huber hinaufreichen zu können. Fig. 4, Minna Körner ist deswegen so unförmig gezeichnet, weil sie kurz vor ihrer Niederkunft steht. Fig. 5, Die Klistierspritze, läßt sich aus einer Briefstelle Schillers belegen, denn er schrieb am 24. April 1786 an Körner nach Meißen: „... Ich hatte Lust, der Minna die Klystiermaschine nach Meißen entgegenzuschicken, weil ich sie nach der Zerbster Reise für ein notwendiges Übel halte, aber ich besorge, daß man sie auf der Briefpost nicht annimmt."

Körners Schuldner

Duchanton ist der verballhornte Name des französischen Naturforschers Duchanteau, der Körner um Geld für eine Reise nach Ägypten bat, nach Erhalt eines Vorschusses aber durchging. Ein Herr Fischer, der im Schuldturm sitzt, wurde von Körner ausgelöst, dem er wohl später aus Stockholm einen wertlosen Wechsel schickte. Schiller verspottet die Fahrlässigkeit Körners in Gelddingen. Übrigens ist die zartblaue Alkoholfahne, die dem personifizierten Norden aus dem Munde weht, wohl die einzige, die in der Kunstgeschichte vorkommt.

Körner und der Postillon

Am 20. April 1786 schreibt Schiller an Körner: „Wahrlich, ich fange an zu glauben, daß ihr Narren seid, denn so viel Glück, als euch auf eurer Reise begleitet, würde keinem gescheiten Menschen zuteil werden. Mitten im April entschließt sich der Himmel, seine Natur zu verleugnen, die Elemente werden ihren Grundsätzen ungetreu, und die ganze Natur gibt sich ein öffentliches „Dömahnti", und warum? – um den *jüngsten* Oberkonsistorialrat Körner aus Dresden mit seiner *hoffnungsvollen* Frau und seiner *hoffnungslosen* Schwägerin angenehm reisen zu lassen. Und was habe ich armer Versifex von der ganzen Schönheit des Wetters? Just eben jetzt, da ichs *allein* genießen muß und also gar nichts genieße? Mich macht es verdrießlich, denn es erinnert mich an etwas, das mir fehlt – bald hätte ich gesagt, daß ich euch vermisse! Alles lebt und webt hier und freut sich und fliegt aus und liebt und begattet sich, und ich – mein Zustand ist trostlos!

Und ich Armer muß allein
trauern und verlassen sein,
blicken nach den Sphären!
Will mich keine Charitin,
Muse, Nymphe, Schäferin,
will mich keine hören?

Im Ernst, ich bin's nachgerade überdrüssig, in meiner eigenen Gesellschaft zu sein. Man kann mir ohnehin nicht nachsagen, daß ich ein Spaßmacher oder, wie unsere Weiberchen heißen, ein *angenehmer Gesellschafter* sei unter fremden Personen, vollends aber *mir* Spaß vorzumachen!" – Auf diese Reise Körners mit den Weiberchen nach Zerbst spielt Schiller an, und zwar auf das Schneckentempo des Postillons, den Körner, trotz seiner Verärgerung nicht zurechtzuweisen vermag. Schiller läßt deshalb Körner in der Karikatur als Zeichen des Unwillens dem saumseligen Postillon eine wohlgefüllte Börse überreichen.

Reise nach Egipten

Hier zeigt Schiller dem Geburtstagskinde, wie die Reise nach Ägypten hätte verlaufen können, wenn Duchanteau nicht mit dem Gelde durchgebrannt wäre.

Der Anblick bei'm Koffeetisch

Das ist eine derbe Anspielung, denn unter dem „besten Freund“ ist Körners Hinterteil zu verstehen. „Körner im Salze.“ Diese scheinbar rätselhafte Zeichnung läßt sich durch den ersten, übrigens anonymen Brief Körners an Schiller leicht erklären. Er schrieb seinerzeit: „Wenn ich, obwohl in einem andern Fach als das Ihrige ist, werde gezeigt haben, daß auch ich zum Salz der Erde gehöre, dann sollen sie meinen Namen wissen. Jetzt kann es zu nichts helfen.“ Außerdem ist hier ein Wortspiel angedeutet: Körner unter Salzkörnern.

Das fatale Krebsgericht

Schiller, der Medicus, warnt hier seinen Freund vor seiner Wiederholung unmäßigen Krebsessens, das ihm schon einmal heftige Beschwerden verursacht hat.

Die verkehrte Welt

Der Sohn lehrt den Vater, das heißt Gottfried Körner versucht hier dem würdigen Superintendenten Körner die Bedeutung der „Räuber“ klarzumachen. Man beachte das Widerstreben des Theologen, der das Buch verkehrt hält und abgeneigt bleibt.

Herkules-Körner

Von Berlepsch ist der Präsident des kursächsischen Oberkonsistoriums, von Wurmb der Präsident der kursächsischen Landes-Ökonomie-Manufaktur und Kommerzdeputation. Da Gottfried Körner beiden Behörden angehört, sind die beiden Herren seine Vorgesetzten, die aber jeglichen Einfluß auf ihn verlieren, sobald nur ein Brief von Minna eintrifft. Der Einfall Schillers, das Gesicht Minnas auf den Rockärmel des Postboten zu zeichnen, ist geradezu surrealistisch!

Thalias vergebliches Flehen

Hier geht es um Körners Pietät seinem verstorbenen Vater gegenüber. Möglicherweise brauchte man den schwarzen Rock des weiland Superintendenten Körner zu einer Stegreifkomödie. Da der Rock für Körner aber kein Requisit, sondern eine Reliquie ist, weist er das Ansinnen der heiteren Muse entrüstet zurück.

Dieser Geburtstagsscherz hatte übrigens ein Nachspiel. Ein paar Wochen später, am 24. Juli 1786, schrieb Schiller an den Leipziger Kaufmann Friedrich Kunze: „Ich bin in einer sehr unpoetischen Verlegenheit, lieber Kunze, aus der Du mich reißen mußt. Körner hat mir angekündigt, daß ich zu seinem Kinde Gevatter stehen soll, und daß ich *das* nicht gern abweise, wirst Du mir glauben. Aber da ich bei dieser Gelegenheit Ausgaben habe, die meine Kasse übersteigen, unter andern mir ein Kleid anschaffen muß, das ich zum Degen tragen kann, so bitte ich Dich (denn wem sonst als Dir könnte ich mich in dieser Sache anvertrauen wollen) mir ohngefähr 50 Reichstaler dazu vorzuschießen. Göschen (Schillers Verleger) wird Dir die Summe in der Michaelismesse zurückbezahlen. Sei so gut und schicke mir das Geld womöglich mit rückgehender Post in einer Assignation, weil wir keinen Augenblick vor der Niederkunft sicher sind. Die Minna hat diesen Morgen schon Wehen gehabt, und die Kindsmutter erwartet ihre Entbindung höchstens morgen. Nimm mir's nicht übel, daß ich Deine Freundschaft so mißbrauche." Schiller bekam übrigens das Geld postwendend, so daß er sich würdig einkleiden konnte.

Die Zeichnungen wurden von Minna Körner gut aufgehoben. Sie sorgte dafür, daß die Öffentlichkeit nichts von dem genialischen Spaße Schillers erfuhr. 1837 allerdings gab sie, seit sechs Jahren verwitwet, dem Drängen des Heilbronner Papierfabrikanten und Autographensammlers Carl Künzel nach, ihm die Karikaturen zu schenken. Er mußte die Verpflichtung eingehen, vor seinem Tode alles zu vernichten, was einen Schatten auf den Charakter Schillers oder Körners werfen könnte. Am 2. Januar 1837 unterschrieb Künzel diese Abmachung. Minna Körner starb 1843. Künzel hielt sein Versprechen, doch einer Reihe bedeutender Leute zeigte er die Handzeichnungen dennoch, ja er ließ sich ihre Meinung darüber in sein Stammbuch eintragen. Daher wissen wir, daß am 25. November 1851 Bettina von Arnim, die Schwester von Clemens Brentano, die Karikaturen Schillers gesehen hat. Sie schrieb in Künzels Album: „Herrliche Urfarben, nach denen lange schon Goethe die ganze Farbenlehre hatte gerichtet, hier gefunden. Der Genius ist's – Erde und Himmel umfaßt er." Ludwig Richter, dem die humoristischen Zeichnungen ebenfalls vorgelegt wurden, urteilte: „Durch die Güte Herrn Künzels sah ich heute mit großem Interesse und herzlicher Freude die Scherzbilder Schillers. In der unbehülflichen naiv komischen Weise gezeichnet, wie der Wandsbecker Bothe seiner Zeit den Goliath und

David im Holzschnitt seinen Lesern vorführte, freut man sich innig der Heiterkeit eines sonst so ernsten Geistes, und unwillkürlich gedenkt man dabei der Worte Rückerts:

> Von Unbedeutenden bedeutet
> Bedeutendes nicht viel;
> Viel von Bedeutenden bedeutet
> Ein unbedeutend Spiel."

Gutzkow äußerte sich: „Herrn Künzel herzlich dankend und jedem Genius wünschend, von Freundeshand gebettet zu seyn wie Schiller bei Körnern." Diese Zustimmungen, lediglich Beispiele für viele, von Künzel emsig gesammelt, sollten die Rechtfertigung für die Veröffentlichung der Zeichnungen liefern. Er gab sie 1862 bei Payne, Leipzig, heraus, und zwar im Einverständnis mit den Nachkommen Schillers. Die Originalzeichnungen sind seitdem verschollen. Hat sie Künzel vor seinem Tode noch vernichtet, getreu dem Pakt, den er mit Minna geschlossen hat? Wir wissen es nicht. Glücklicherweise blieben einige Exemplare des Leipziger Druckes erhalten und damit eine heitere Bildkomödie des großen tragischen Dichters.

Hermann Seyboth

